

Zween Herbste waren verfürmet schon,
Schon zweimal Winterschnee gefallen,
Noch blühten, fangen Lenoren und John
Die Maïen und die Nachtigallen,
Da trat in ihren Sonnenhag
Ein Votenpaar an einem Tag.

An ihn und sie gesandt es war:
Sein Vote laut wie Sturm und Seen,
Der ihre still und unsichtbar,
Wie die Gesandten Gottes gehen.
„Du gehst“ — sprach jener, — „zum Eismeerstrand,“
„Und du,“ — winkt der — „in's Jenseitsland!“ —

Und die Befohl'nen nickten Beid'
Und machten sich zur Reise fertig;
Er legte an sein Seglerkleid,
Sie streckt' sich müd', der Ruh' gewärtig.
John sprach: „Mein Land, Lenor', ade!
Bald bin ich wieder heim aus See.“

„Sind Well' und Wind auch schneidig Schwert,
Die Himmel sternblind, nachtunspinnen;
Drin bleibst' mir warm und licht verklärt,
Weiß ich doch heim mein Land voll Sonnen!“ —
Sah nochmal an sein Sonnenland, —
Und fuhr zurück, bleich wie die Wand.

Umweht schon von des Grabes Hauch,
Sind diese Lippen, diese Wangen;
Ihr Aug' ist starr, — das seine auch
Von feuchtem Schleier schwer verhangen.
Hin sank er, ein gebroch'ner Mann:
„Lenore! was ist Dir gethan?“

„Und ist denn Alles nun vorbei?
All' Grünen und Blüh'n und Nachtigallen?
Dahin mein wunder schöner Mai?“ —

„Dahin!“ seufzt sie, „verweht, verfallen!
Zu himmlisch war's, daß ihm's gewährt,
Zu bleiben länger auf der Erd'.“

„Nun blüh' Erinn'ung Dir, die Blum',
Auf allen Gräbern schöner Tage!“ —
Aufbot sie all' ihr Lebensthum,
Daß sie ihr Lebewohl ihm sage
Mit allen Sonnen noch einmal,
Wie die Sonne mit dem lezten Strahl.

„Nimm hin die Flagge von Deinem Land,
Laß über's Meer hoch mit sie gehen,
Die letzte Arbeit meiner Hand.
Sie wird Dir Deine Ruhe wehen!
Was Liebes für Dich mein Herz gebegt,
Das hab ich in dies Tuch gelegt!“

„Nun geh', mein John, Du brauchst die Zeit,
Dich brauchen Viel' als den Piloten;
Ich brauch' nur mich, hab' Ewigkeit!
Verfüm' Dein Leben nicht bei Todten;
Lieg' hier nicht gramversunken tief,
Erheb' Dich Mann, Dein England rief!“

„Dein Schiffsvolk schreit, es brüllt die See;
Der Engel winkt zu meinen Füßen! —
Ach, Tod und Leben sehen: Geh!
Ich kann vor Dir mein Aug' nicht schließen! —
Um meinen Frieden mußt Du gehn —
Ade mein John, auf Wiedersehn!“ —

„Ade!“ — stürmt er um ihre Ruh'
In seine wilden Oceane;
Sein Schiffsvolk jauchzt der Flagge zu,
Und John fuhr mit Lenorens Fahne,
Bis er nach treuer Segler Art
Auch einst begann Lenorens Fahrt. —

Im Garten.

Von Theodor Storm.

Dahem noch war es; spät am Nachmittag,
Im Steinhof unter'm Laub des Eschenbaums
Sing schon der Bank der Sperlinge zur Ruh;
Ich, an der Hofthür, stand und lauschte noch,

Wie Laut um Laut sich mühte und entschlief.
Der Tag war aus; schon vom Levojenbeet
Im Garten drüben kam der Abenddunst;
Die Schatten fielen, bläulich im Gebüsch

Wie Nebel schwamm es, Träumend blieb ich sehn,
 Gedankenlos, und sah den Steig hinab;
 Und wieder sah ich — und ich irrete nicht —
 Tief unten, wo im Grund der Birnbaum steht,
 Langsam ein Kind im hohen Grase gehen,
 Ein Knabe schien's, im grauen Kittelchen.
 Ich kann' es wohl; denn schon zum öftern Mal
 Sah dort im Dämmer ich so holdes Bild;
 Die Abendstille schien es herzubringen,
 Doch näher tretend fand man es nicht mehr.
 Nun ging es wieder, stand und ging umher,
 Als freu' es sich der Garten-Einsamkeit. —
 Ich aber, diesmal zu beschleichen es,
 Ging leise durch den Hof und seitwärts dann
 Im Schatten des Hollunderzains entlang,
 Sorgsam die Schritte messend; einmal nur
 Nach einer Erdbeerranke bück' ich mich,
 Die durch den Weg hinansgelaufen war.
 Schon schlüpf' ich bei der Geißblattlaube durch;
 Ein Schritt noch um's Gebüsch! so war ich dort,
 Und mit den Händen muß' ich's greifen können.
 — Umsonst! Als ich den letzten Schritt gethan,
 Da war es wieder wie hinweggetäuscht.
 Still stand das Gras; und durch den grünen Raum
 Flog surrend nur ein Abendschmetterling;
 Auch an den Linden, an den Niederbüschen,
 Die ringsum standen, regte sich kein Blatt.
 Nachsinnend schritt ich auf dem Rasen hin
 Und suchte thöricht nach der Hühchen Spur
 Und nach den Halmen, die ihr Tritt geknickt;
 Dann endlich trat ich aus der Gartenthür,
 Um draußen auf dem Reich den schwülen Tag
 Mit einem Gang im Abendwind zu schließen.
 Doch als ich schon die Pforte zugebrückt,
 Den Schlüssel abzog, fiel ein Sonnenriß,
 Der in der Pflanze war, in's Auge mir;
 Und fast unachtsam lugte ich hindurch.
 Dort lag der Rasen, tief im Schatten schon;
 Und sieh! Da war es wieder; unweit ging's,
 Gräserispen hatt' es in die Hand gepflückt;
 Ich sah es deutlich! In sein blaß Gesichtchen
 Biel schlicht das Haar; die Augen sah man nicht;
 Sie blickten erdwärts; gern, so schien's, betrachtend,
 Was dort geschah; doch lächelte der Mund.
 Und nun an einem Eichlein kniet es hin,
 Das spannenhoch kaum aus dem Grase sah,
 — Vom Walde hatt' ich jüngst es heingebracht —
 Und legte sacht ein welkes Blatt beiseit.

Und strich lieblosend mit der Hand daran.
 Darauf — kaum nur vermocht' ich's zu erkennen;
 Denn Abend ward es — doch ich sah's genau;
 Ein Käfer klettert den zarten Stamm hinauf,
 Bis endlich er das höchste Blatt erreicht;
 Er hatte wohl den heißen Tag verschlafen
 Und rüstete sich nun zum Abendflug.
 Rückwärts die Händchen in einander legend,
 Behutsam sah das Kind auf ihn herab
 Schon puzte er die Fühler, spannte schon
 Die Flügeldecken aus; ein Weilchen — und
 Nun flog er fort. Da nicht es still ihm nach,
 Ich aber dachte: „Nähre nicht daran!“
 Hob leis die Stirn, und ging den Weg hinab,
 Den Garten lassend in so holder Huth.
 Nicht merkt' ich, daß einsam die Wege wurden,
 Daß feucht vom Meere strich die Abendluft;
 Erfüllet ganz von süßem Heimgefühl
 Ging weit ich in die Dunkelheit hinaus.

Da fiel ein Stern, und plötzlich mahnt es mich
 Des Augenblicks, da ich das Haus verließ,
 Die Hand entreichend einer kleineren,
 Die drin im Flur mich fest zu halten strebte;
 Und raschen Schritt's ging ich den Weg zurück.
 Und als ich spät, da schon der Wächter rief,
 Heimkehrend wieder durch den Garten schritt,
 Ging stumm die Finsterniß in Halm und Zweigen,
 Die Kronen kaum der Bäume rauschten leis.
 Vom Hause her nur, wo im Winkel dort,
 Der Kuschbaum vor dem Kammerfenster steht,
 Verflohen durch die Zweige schien ein Licht;
 Ein Weilchen noch, und sieh! ein Schatten fiel,
 Ein Fenster klang, und in die Nacht hinaus
 Rief eine helle Stimme: „Bist du's?“ — „Ja,
 ich bin's!“

Die Zeit vergeht; längst bin ich in der Fremde,
 Und Fremde haufen, wo mein Erbe steht.
 Doch bin ich einmal wieder dort gewesen,
 Mit nicht zur Freude, und den Andern nicht;
 Einmal auch in der Abenddämmerung
 Geriet ich in den alten Gartenweg.
 Da stand die Pflanze; wie vor Jahren schon,
 Ging noch der Linden schön Gezweig herab;
 Von drüben kam Meisedunst geweht
 Und Dämmerungsfalter flogen durch die Luft.
 Ging's noch so hold dort in der Abendstunde? —
 Fest und verschlossen stand die Gartenthür;
 Dahinter stumm lag die vergang'ne Zeit.

Ausstreckt' ich meine Arme; denn mir ward,
Als sei im Rasen dort mein Herz versenkt. —
Da fiel mein Aug' auf jenen Sonneneis,
Der noch, wie eh' mals, ließ die Durchsicht frei.
Schon hatt' ich zögernd einen Schritt gethan;
Noch einmal blicken wollt' ich in den Raum,

Darin ich einst so festen Fußes ging.
Nicht weiter kam ich. Siedend stieg mein Blut,
Mein Aug' ward dunkel. Grimm und Heimweh
stritten
Sich um mein Herz; und endlich leidbezungen
Ging ich vorüber. Ich vermocht es nicht.

Zweiflers Nachtgedanken.

Von Hermann Klinge.

Für Traum in Traum soll ich dies Dasein halten,
Für eines Schemen bleichen Widerschein,
Und wie mit Herbstlaub wilde Stürme schalten,
So soll's verweht vom Hauch der Zukunft sein? —
Warum sind wir verbannt in Endlichkeit,
Und in ein Leben, so von Nacht umhüllt,
Das uns entreißen dürfen Tod und Zeit
Selbst das, was unser bess'res Sein erfüllt?

Gott oder Weltgeist, allerschaffend Wesen,
Und aller Wesen erst und letzter Grund,
Wird uns erst Antwort, wenn verstummt der Mund?
Warum, wenn unser Geist aus deinem Geist,
Warum ein unabänderliches Muß,
Das fühllos unser Erdenglück zerreißt,
Und nur Entfagung führt uns zum Entschluß?!

Versuch' ich's, diese Räthsel auszulügeln,
Da weh'n um meine Seel' in lächterer Spur,
In scheuem Flug, wie mit Libellenflügeln,
Die Urgedanken, Dämmerungsfalter nur;
Und jetzt, da Alles rings um mich verstummt,
Tönt an mein Herz ein Schauer der Natur
Im Käfer, der noch melancholisch summt,
Im Fluthgemurmel und im Gang der Uhr.

Die Wasser brausen fort in's Bodenlose,
Die Sterne fort zum fernsten Aetherreich;
Doch Sturz und Sturm ist Ruh' in Deinem Schooße,
Dein Antlitz sieht in Tag und Nacht zugleich;
Aus tiefsten Tiefen des Gebirges schiebt,
Zahrtausend' alt, sich Urgestein empor,
Und strebt zum freien Aether und verfliehet
Verwitternd in Atome wie zuvor.

Es graben, irrend zwischen Krieg und Frieden,
Die Völker ihres Ruhmes Testament
In Todesangst auf stolze Pyramiden,
Das eine Nachwelt ihre Namen kennt;
Die Früchte reifen ab und werden Staub,
Helden schreiten durch der Zeiten Furth,
Doch Blüthe, Wachstum, Frucht und fallend Laub
Ist Eines Dir, Geschichte, Grab, Geburt.

Und wir, die all des herrlichen Phantomes
Erhab'nen Anblick hochentzückt erschau'n,
Wir müssen, wie in Wogen eines Stromes,
All unser Glück, der Enkel Erbe bau'n.
Nur so entflieht des Lebens Wichtigkeit,
Nur so erblüht des Staubes Unterscheid;
O, wer durchwandeln jeden Geist der Zeit
Und leben könnte wie ein ewig Lied! —

Doch Du nur quillst lebendig jeder Quelle,
Du leitest jede Völkerwanderung
Aus Nacht und Kampf zu Freiheit, Sieg und Helle,
Lebst jede Hymne der Begeisterung.
Und ob verwest die lebende Gestalt,
Sie wird von Dir zum Lebensfluß verjüngt,
Und jedes Einzelkugellied verhallt
Im Halleluja, das Dein All Dir bringt!

So will auch ich das Jubellied erwiedern,
Und ausgeföhnter mit dem Weltgeschick
Auf Dich vertrau'n, Du werdest nicht erniedern
Zum Abgrund nicht den freien Menschenblick;
O laß die Seele Deinem Sonnenschein
Wie eine Knospe still entgegenblüh'n,
Vereinigt einst mit aller Wesen Sein,
Noch dort, wo Deine letzten Sterne glüh'n!